

**KOMISCHERWEISE
SPIELEN IM WOYZECK
IMMER ERBSEN MIT**

Theatergeschichten und Theatergeschichte

Herausgeberin

Sabine Frigge
Rombach Biografien
Paradiesgasse 4
79356 Eichstetten
Telefon +49 (0) 7663 / 605 977
sabine.frigge@gmx.de
www.rombach-biografien.de

Fotos

Titel, S. 10-155: Maurice Korbel, Freiburg
S. 163-171: Stadtarchiv Freiburg, M 7041
S. 178-189: Freiburger Theaterblätter
S. 195-201: Staatsarchiv Freiburg, W134 Sammlung Willy Pragher, 68196S, 81070C, 105782A
S. 217: Milena Schlösser
S. 239: Susanne Tessa Müller

Gespräche

S. 11-154: Sabine Frigge

Texte

S. 11, 29, 35, 41, 52, 57, 63, 88, 95, 98, 112, 119, 132, 145, 153: Sabine Frigge
S. 16, 23, 69, 75, 80, 105, 138: Kai Kricheldorf
S. 47, 125: Silke Tebel-Haas

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2010. Rombach Verlag KG, Freiburg i.Br./Berlin/Wien
1. Auflage. Alle Rechte vorbehalten
Umschlag: Theater Freiburg
Satz: Martin Janz, Freiburg i.Br.
Herstellung: Poppen & Ortmann, Druckerei und Verlag KG
Freiburg i.Br.
Printed in Germany
ISBN 978-3-7930-9639-9

**KOMISCHERWEISE
SPIELEN IM WOYZECK
IMMER ERBSEN MIT**
Theatergeschichten und Theatergeschichte

Herausgegeben von Sabine Frigge



ROMBACH  VERLAG

Inhalt

Zur Idee des Buches	7
Vorwort	8
Theatergeschichten von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern	9
Julius Vollmer — Jutta Wefers — Matthias Kolodziej — Angela Ziegler — Anna Böger Violina Sauleva — Doris Herbst — Franco Pavia — Graham Smith — Hedwig Martin Helga Dosch-Pahl — Josef Scherer — Klaus Fritz — Lini Gong — Marlon Ketterer Massoud Ghanbarnia — Mathias Hauptmann — Neal Schwantes — Petra Kamphoff Ralf Elmlinger — Reinhard Pilardeaux — Stefanie Gohl — Wolfgang Schröder Yair Mishory	
Theatergeschichte in historischen Schlaglichtern	157
Ein Freiburger Bedürfnis! Das wechselvolle Auf und Ab des Stadttheaters – ein Überblick	158
Zwischen Rufen und Sich zu Wort melden Das Freiburger Theater an zwei entscheidenden inhaltlichen Wendepunkten im 20. Jahrhundert	176
Grundlagen für den Weg in die Zukunft – Leitlinien des Theaterausschusses	203
Vier Fragen an ...	213
Dr. Dieter Salomon — Dr. Manfred Beilharz — Deborah Polaski Prof. Dr. Andreas Voßkuhle — Hubertus Fehrenbacher — Ulrich von Kirchbach Eberhard Kloke — Dorit Keul — Prof. Dr. Carl Hegemann — Alexander Dick Michael Sieber — Janina Sachau — Dr. Bettina Schulte — Gaby Roscher-Thomé Prof. Gerd Heinz — Nicole Chevalier — Andrea Breth — Heinz W. Koch Emma-Louise Jordan — Lore Stefanek	

ZUR IDEE DES BUCHES

Was Sie gerade in Händen halten, ist *keine* Freiburger Theatergeschichte. Es ist *keine* Aneinanderreihung von Daten und Fakten, von Tabellen und Aufzählungen, es ist *keine* wissenschaftliche Abhandlung über die vergangenen 100 Jahre des Stadttheaters. Was finden Sie dann in diesem Buch? Einen außergewöhnlichen und sehr interessanten Einblick in die Welt des Freiburger Theaters. Ich habe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gebeten, mir ihre Geschichte und ihre Geschichten zu erzählen. Vom Opernsänger, über die Reinigungskraft bis hin zur Foyermanagerin. Wo kommen die Menschen her, welcher persönliche Lebensweg brachte sie an dieses Haus? Warum wird man Beleuchterin oder Schauspielerin oder Theatermalerin? Was passiert vor, während und nach der Vorstellung? Vor der Bühne, auf der Bühne und hinter der Bühne? Wie entsteht das, was an so vielen Abenden, Woche für Woche, die Zuschauer ins Theater Freiburg lockt? Wo liegen die Tücken, was kann schief gehen? Wann entstehen die Glücksmomente? Warum braucht die Gesellschaft überhaupt ein Theater? Diese und viele Fragen mehr werden für Sie beantwortet. Mein großer Dank gilt den Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartnern für ihre große Offenheit – sowie Barbara Mundel und Josef Mackert, die die außergewöhnliche Idee dieses Jubiläumsbuches von Anfang an mitgetragen und unterstützt haben.

Von einem zeugen alle Beiträge – auch die Antworten der »Menschen von außerhalb« auf die vier Fragen im hinteren Teil des Buches: Von der großen Leidenschaft und der Liebe für das Theater. Die sicher auch die Menschen geprägt hat, die das Theater Freiburg vor 100 Jahren geplant und gebaut haben. Leider können diese nicht mehr selber zu Wort kommen – wir haben ihnen deshalb eine Stimme im kurzen historischen Teil des Buches verliehen.

Wenn Sie dieses Buch gelesen haben, werden Sie das Theater Freiburg mit anderen Augen sehen – und verstehen, warum dieses Haus in der Stadt Freiburg seit 100 Jahren einen besonderen Platz hat und sicher weiter haben wird.

Sabine Frigge, Herausgeberin

VORWORT

Wir freuen uns über das Erscheinen dieses Buches, das die Herausgeberin Sabine Frigge für den Rombach Verlag zusammengestellt hat. Es wird Ihnen aus Anlass des 100. Geburtstages des Theater Freiburg ungewöhnliche Einblicke in die Arbeit dieses Hauses geben. Die Grundidee war, aus Anlass des Geburtstages eine besondere Form von Theatererzählung zu versuchen. Im ersten Teil schildern Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus (fast) allen Abteilungen und Sparten des Theaters ihre ganz persönliche Sicht auf die vielen Wege und Umwege, über die eine Aufführung erarbeitet wird. Die meisten von Ihnen, vor allem diejenigen, die nicht auf der Bühne stehen, werden Sie noch nie gesehen haben. Von einigen Theaterberufen werden Sie möglicherweise zum ersten Mal erfahren. Sie alle sind für das Zustandekommen eines Kunstwerkes auf der Bühne unverzichtbar. Jede und jeder trägt aus seiner Warte etwas zum Gelingen dessen bei, was Sie in der Vorstellung erleben. Theater ist immer ein soziales Kunstwerk. Diese scheinbar theoretische Feststellung wird Ihnen intuitiv klar werden, wenn Sie die Geschichten der Mitarbeiter lesen und die Bilder von Maurice Korbel betrachten. So entsteht im ersten Teil dieses Buches eine Momentaufnahme von Theater im Hier und Jetzt. Trotzdem soll der Blick in die Vergangenheit (und die Zukunft) nicht fehlen – hiervon handelt der zweite Teil.

Im dritten Teil wurden Künstler und Wegbegleiter dieses Theaters, die einen Teil seiner Arbeitsgeschichte seit den 70er Jahren selbst erlebt oder mitgestaltet haben, um ihre Eindrücke und Erinnerungen gebeten. Manche von ihnen waren vielleicht nur wenige Jahre an diesem Haus engagiert, sind aber bei Ihnen noch in bleibender Erinnerung und also anwesend, auch wenn sie schon lange weitergewandert sind. Wie es in unserem Beruf ja die Regel, und nicht die Ausnahme ist. Daraus ist ein Mosaik aus Stimmen geworden, das wiederum zeigen kann, wie viele unterschiedliche Perspektiven auf dieses Haus und seine Arbeit quer durch die Zeiten existieren.

Wir wünschen Ihnen eine anregende Lektüre!

Barbara Mundel, Josef Mackert

**THEATERGESCHICHTEN VON
MITARBEITERINNEN UND MITARBEITERN**





Julius Vollmer kam 1983 nach Deutschland. Er hatte alles verloren und brachte doch so vieles aus seiner rumänischen Heimatstadt Temeswar im Banat mit – seine Gesangs- und Schauspielkunst, seine Menschlichkeit und Kultur. Das Freiburger Theater wurde seine neue Familie und Heimat. Noch im Alter von 80 Jahren stand er auf der Bühne. Der Schauspieler erzählt:

MEINE HEIMAT IST DIE BÜHNE

Julius Vollmer

Anfang der 1940er Jahre kam ein bekannter Opernsolist, später wurde er Direktor der Oper in Tel Aviv, in den Betrieb meiner Familie in Temeswar, meiner Heimatstadt im Banat – das Banat wurde 1918 an Rumänien angeschlossen –, wo ich 1927 auf die Welt gekommen war. Als er mich sprechen hörte, fragte er: »Haben Sie ein Klavier, junger Mann?« »Sicher haben wir einen Flügel«, antwortete ich. Er ließ sich von mir zu unserem Instrument führen und wir machten einige Stimmübungen. Dann meinte er: »Nehmen Sie unbedingt Gesangsunterricht. Sie haben einen Karrierebass.« Ob das der Beginn meiner Laufbahn war? Nein, nur bedingt, denn ich nahm zwar Gesangsunterricht, aber da ich eigentlich Arzt werden wollte, begann ich ein Medizinstudium. Nach drei Jahren zwang mich die Enteignung unseres Familienbetriebes zur Aufgabe meines Traums. Ich wechselte in die Biologie. Als ich es wagte, gegen die Deportierung der Deutschen zu protestieren – man versuchte die Deutschen zu vernichten; heute leben in Rumänien noch etwa 30 000 Deutsche, von ehemals rund 850 000 –, exmatrikulierte mich das kommunistisch-stalinistische Regime Rumäniens. Es war der Beginn einer langen Folge von

Repressalien gegen mich und meine Arbeit als Künstler. Mehrere Male bewahrten mich meine »Schutzengel« vor dem Gefängnis, einer Ermordung entkam ich um Haaresbreite.

1953 gehörte ich zu den Gründungsmitgliedern des Deutschen Staatstheaters Temeswar, bald stand ich unter Vertrag. (Das deutschsprachige Theater hat in Temeswar, wo Deutsche bis etwa 1941 die größte Bevölkerungsgruppe stellten, eine lange Tradition. Die erste Erwähnung stammt aus dem Jahr 1753.) Zunächst wollte ich Opernsänger werden – wir hatten eine Reihe hervorragender deutscher sowie ungarischer Korrepetitoren –, doch schon bald übertrug man mir Schauspielpartien. Parallel zu meinen Auftritten holte ich ein Musikstudium nach und nahm Schauspielunterricht. Vor meiner Abschlussprüfung im Musiklyzeum kam der Kulturverantwortliche der Partei zu mir. »Was machen Sie da, Szabó?«, fragte er mich. (Mein richtiger Name lautet Julius-Andreas Szabó von Szathmáry. Der Chefdramaturg, die graue Eminenz des deutschen Staatstheaters, bat mich später, meinen durch politische Exmatrikulation bekannt gewordenen Namen auf der Bühne durch den deutschen Namen Vollmer zu ersetzen.) »Ich absolviere meine Abschlussprüfung«, sagte ich. Er meinte: »Gehen Sie nach Hause. In Rumänien werden Sie niemals wieder in der Kunst engagiert werden.« »Und was soll ich machen?« »Arbeiten Sie als Kutscher oder Hilfsarbeiter.«

Zunächst ließ man mich wirken, doch nach sechs Jahren wurde ich entlassen. Die Oper war mir verboten – was blieb waren die Kirchen. Und so trat ich als Sänger in Liturgie und Kirchenkonzerten auf; was von den kommunistischen Machthabern natürlich ebenfalls mit Argwohn betrachtet wurde. Ich überlebte nur, weil ich »Schutzengel« hatte – unter den Rumänen. Diese, etwa der Direktor des rumänischen Nationaltheaters oder der Direktor der Staatsphilharmonie, hatten so großen Einfluss auf die Securitate, den 1948 gegründeten rumänischen Geheimdienst, dass man mir das Leben ließ. Meine rumänischen Freunde hielten immer wieder ihre Hand schützend über mich. Der Direktor der Staatsphilharmonie engagierte mich auch gegen den größten Widerstand der Partei und der Securitate für den Philharmoniechor. Der Zuständige bei der Partei soll deshalb einen Tobsuchtsanfall bekommen haben. Doch er war machtlos. Temeswar war auch meine Stadt. 1962 konnte ich in das Ensemble des Staatstheaters zurückkehren, 1978 übernahm ich meine 100. Rolle – zu dieser Zeit gab es kein Papier mehr in Rumänien, kein elektrisches Licht, in den Häusern froren die Menschen.

Zwei Jahre später verstarb meine Schwester, eine wunderbare Schauspielerin, eine Grande Dame mit Altstimme. Da ich an ihrem Totenbett weilte, verpasste ich meinen Auftritt im Staatstheater. Woraufhin ich vom Direktor des Theaters, einem Vertrauten der Securitate, der die Spitzel stundenlang in seinem Zimmer über jeden von uns aus dem Ensemble informierte, bestraft wurde. Jetzt war das Maß voll. Zusammen mit meiner Mutter stellte ich einen Ausreiseantrag, der zur Folge hatte, dass ich das Theater sofort verlassen musste. Zwei Jahre warteten wir auf die Genehmigung. Ich hielt uns als Begräbniskantor über Wasser. Dann, endlich, im Jahr 1983, durfte ich Rumänien mit meiner Mutter verlassen. Ich liebte meine Heimat, eine wunderschöne Heimat, ich bin stolz auf meine Heimat. Doch ich verlor sie. Ich kann nichts dafür, doch ich bin ein wandelndes europäisches Schicksal.

Aber in Freiburg, wo ich nach meiner Zeit am Basler Theater landete, wurde ich fündig: Ich fand eine neue Heimat in unserer gemeinsamen Sprache und in unserer gemeinsamen Kultur. Ich liebe unsere fantastische Kultur. Und ich fand wunderbare Kollegen, so wollte ich nie mehr vom Freiburger Theater fort – es ist meine Heimat, mein Zuhause. Was bedeutet das Theater für mich? Alles! Ich, der Paradiesvogel aus dem Südosten, mit einem Vater aus altem ungarischen Adel aus Siebenbürgen, einer Mutter aus dem Banat, einer Großmutter aus dem Schwarzwald und einem Großvater aus dem Elsass, bin angekommen.

Meine erste Rolle am Freiburger Theater spielte ich unter Carsten Bodinus im Stück »Der Sarkophag«, einer deutschen Erstaufführung. Als Intendant Friedrich Schirmer mich später auf der Bühne sah, sagte er zu mir: »Sie lasse ich nicht mehr heraus. Sie bleiben.« Und gab mir einen lange laufenden Vertrag – was außergewöhnlich war. Dann kam Intendant Ammann: »Wieso haben Sie einen so langen Vertrag? Ich habe Sie nie gesehen!« Er sah mich schließlich auf der Bühne im Stück »Nichts mehr nach Calingasta« von Julio Cortázar. Ich konnte beobachten, wie er mich während der Vorstellung anstrahlte. Da wusste ich, ich hatte überzeugt. Amélie Niermeyer meinte zu mir, als sie mich im »Geizigen« gesehen hatte: »Herr Vollmer, Sie sind ein Schatz, ein Juwel. Solche Typen fehlen an deutschen Bühnen.« Nun, ich bin noch immer hier – und spüre noch immer diese Kraft auf der Bühne. Ich weiß nicht, woher ich sie habe. Sicher liegt sie auch in meiner Geschichte begründet. Ich gehöre dem Publikum. Ich gehöre der Aufgabe. Ich habe ja nichts als meine Lebens-

erfahrung, meine Biografie. Ich bin ein Überlebender, der die Werte etlicher Kulturen in sich trägt. In mir ist unser europäisches, unser jüdisches, unser deutsches Drama verwurzelt. Täglich muss ich es verantworten, Mensch zu sein. Man muss das »Ich« des Anderen achten, denn jeder hat seine Geschichte. Ich habe doch kein Recht zu verurteilen, ich muss erst kennenlernen. Ich bin ein leidenschaftlicher Deutsch-Ungar und ein leidenschaftlicher Europäer. Jeden Tag ist die Liebe mein Thema. Je schlechter andere sind, desto anständiger muss ich sein. Das war immer meine feste Überzeugung.

Ich liebe dieses Theater und meine Kollegen, aber eines bedaure ich: Wir spielen keine Volksstücke mehr, keinen Nestroy, keinen Molière. Dafür muss man komödiantische Fähigkeiten besitzen, sich selbst auf der Bühne veräppeln können. Wir vermeiden, vernachlässigen und verachten leider auch die Operette. Gestatten wir uns doch die Freude. Gestatten wir uns das Jauchzen. Es geht wie immer um die richtige Mischung. Das Theater ist doch etwas Wunderbares!

Freiburg hat es gut mit mir gemeint – man übertrug mir eine ganze Reihe wirklich fantastischer Rollen. Etwa den Aharon Appelfeld in »Fremdwerden I-III« unter der Regie von Jarg Pataki. Ich liebte diese Rolle, weil es auch meine Geschichte ist. Pataki inszenierte auch »Der Process«, ein Schauspiel nach dem Roman von Franz Kafka. Mit meinen Worten: »Sie kamen rasch aus der Stadt hinaus...« schließt das Stück. Bevor ich diesen Monolog spreche, bete ich innerlich und denke an meine verstorbene Schwester, an viele verstorbene Kollegen und an meinen – von den Verbrechern der rumänischen Staatsmacht ermordeten – besten Freund und großen Künstler des ungarischen Staatstheaters, Ferenc Fabian. Und fühle, dass meine Heimat auf der Bühne ist.

— Foto S. 10: Julius Vollmer in »Der Process«; Foto S. 15: Julius Vollmer, Ueli Schweizer, Rebecca Klingenberg (von links nach rechts) in »Michael Kohlhaas«





THEATERGESCHICHTE IN HISTORISCHEN SCHLAGLICHTERN

Eine komplette Darstellung der Geschichte des Theaters Freiburg würde viele hundert Seiten füllen – damit aber den Rahmen und das Konzept des vorliegenden Buches sprengen. Doch ganz fehlen soll der Blick in die Vergangenheit nicht: Auf den folgenden Seiten wird deshalb einerseits – als ganz fundamentales Hintergrund-Wissen – das Auf und Ab des Hauses anhand von historischen Schlaglichtern dargestellt. Andererseits wird der Fokus gerichtet auf zwei ganz entscheidende inhaltlich-politische Wendepunkte des 20. Jahrhunderts. Ausgewählte Daten und Fakten ergänzen das Bild eines über 100 Jahre sehr bewegten Hauses im Kontext zum Geschehen in der Stadt Freiburg. Wer mehr erfahren möchte, dem sei die von der *Freien Hochschule für Grafik Design und Bildende Kunst Freiburg* entwickelte Internetausstellung zur Geschichte des Theaters unter **www.onlineausstellung.theaterfreiburg.de** empfohlen.



1864

Freiburg hat 19 167
Einwohner.

26. Januar 1866

Die Mitglieder des Gemeinderats, des kleinen Bürgerausschusses, der Beurbarungskommission und eine Vertretung der Theaterkommission fassen den Entschluss, »versuchsweise das Theater für die nächste Saison von der Stadtgemeinde in Selbstverwaltung zu nehmen«.

15. September 1866

Eröffnung der ersten Spielzeit des nunmehr »Städtischen Theaters« mit »Emilia Galotti« von Gotthold Ephraim Lessing. Spielstätte ist das ehemalige Augustinerkloster in der Salzstraße.

EIN FREIBURGER BEDÜRFNIS!

Das wechselvolle Auf und Ab des Stadttheaters –
ein Überblick

Von Sabine Frigge

»Also, Theater muss nicht sein. Es geht auch ohne Theater, zweifellos. Theater kostet viel Geld. (Ein gutes sogar noch mehr.) Und: Theater ist fraglos die Sache einer Minderheit, überall.« Diese Feststellung traf Intendant Hans-Reinhard Müller¹ in seiner Ansprache im November 1985 anlässlich des 75-jährigen Jubiläums des Hauses. Die Frage danach, ob Theater wirklich »gebraucht« wird und ob Theater finanzierbar ist, ist uralte. Auch in Freiburg wurde (fast) mit jeder neuen wirtschaftlichen bzw. politischen Krise die Existenzfrage gestellt. Viele Neuanfänge waren im Lauf der vergangenen hundert Jahre dieses Theaters nötig, es wurde viel und heftig diskutiert. Wie gestaltete sich das wechselvolle Auf und Ab des Freiburger Theaters?

Lassen wir zunächst noch einmal Hans-Reinhard Müller sprechen: »(...) Wenn eine Stadt wie diese in mehr als hundert Jahren, und oft am Rande des Ruins, so um die Existenz ihres Theaters ringt und zu einem Zeitpunkt ein festes Ensemble begründet, in dem ihre Bürger noch von ganz anderen Eindrücken heimge- sucht, bestimmt worden sind als die, mit denen wir uns heute

1 Hans-Reinhard Müller (1922-1989) war von 1960 bis 1969 Intendant des Freiburger Theaters; 1973 trat er die Nachfolge von August Everding als Intendant der Münchner Kammerspiele an. Dem Fernsehpublikum wurde er in den 1980er Jahren durch seine Rolle als Seniorchef in der Brauerfamilien-Serie »Die Wiesingers« bekannt.

auseinanderzusetzen haben, dann muss es dafür Gründe geben, die im beständig gebliebenen Wesen ihrer Bewohner liegen. Anders lässt sich – wie ich meine – die Theatergeschichte dieser Stadt gar nicht erklären. Theater ist also hier – immer noch, wenn vielleicht auch unbewusst – ein Bedürfnis.«

Theater in Freiburg vor 1910

Dieses Bedürfnis schien in den Freiburgern recht früh geweckt worden zu sein: Nach ihrer Ansiedlung im Jahr 1620 gründeten die Jesuiten ein Theater, das im 17. Jahrhundert in Freiburg tonangebend war. Als Schauspieler fungierten die Zöglinge des Jesuitenkollegs, die Aufführungen fanden im Hof eines der Kollegengebäude in der Bertoldstraße statt.

Umherziehenden Schauspieltruppen, sogenannten Wanderbühnen, stand für ihre Aufführungen außerdem bereits ab 1770 ein Saal im Kornhaus (»Metzig«) am Münsterplatz zur Verfügung. 1785 ließ der Magistrat diesen Saal zu einem kleinen Theater mit fester Bestuhlung, Rang, Bühne und Orchesterraum umbauen. Fünfzig Jahre später hatte das Kornhaus ausgedient: Im Jahr 1823 zog das Theater in die von Kreisbaumeister Christoph Arnold umgebaute ehemalige Kirche des Augustinerklosters in der Salzstraße. Feierlich eröffnet wurde das Theater im Augustinerkloster am 8. November 1823 mit Wilhelm Zieglers Schauspiel »Der Lorbeerkranz«. Wenige Tage später folgte als erste Opernvorstellung »Die Entführung aus dem Serail« von Wolfgang Amadeus Mozart. Freiburg hatte damals knapp über 14 000 Einwohner.

1866

Verlegung des 5. Badischen Infanterieregiments nach Freiburg und Abriss des barocken Predigertors in Folge der Erweiterung der Stadt nach Nordwesten.

1868

Die erste städtische Badeanstalt an der Dreisam wird eröffnet – das heutige Faulerbad.

1885

Freiburg hat 41 310 Einwohner.

Oktober 1887

Gründung eines städtischen Orchesters, das neben Symphoniekonzerten vorrangig Aufführungen für das Musiktheater bestreitet. Das erste Symphoniekonzert leitet der Kapellmeister Wilhelm Bruch.

1890

Gustav Starke wird
Kapellmeister des
städtischen Orchesters.

1890

Gründung des Freiburger
Münsterbauvereins auf
Initiative von Oberbürger-
meister Otto Winterer.

1895/96

Die Bevölkerungszunahme macht den Bau eines
zweiten Wasserreservoirs
erforderlich: Das
»Wasserschlössle« im
Sternwald.

1896

Hans Bollmann wird
Theaterdirektor.

1826 gründeten Freiburger in einer privaten Initiative eine Theater-Aktiengesellschaft, deren Ziel es war, ein »stehendes Theater« einzurichten, um damit den größer werdenden Ansprüchen des theaterliebenden Freiburger Publikums gerecht zu werden. Sieben Jahre später musste die Aktiengesellschaft Konkurs anmelden; das gesamte restliche Vermögen wurde an die Stadt abgetreten, die sich nun wieder um die Aufsicht des Theaters im Augustinerkloster kümmern musste. Karl Stephan Freiherr Gayling von Alheim, 1858 in die Theaterkommission der Stadt gewählt, forderte schließlich vehement die Abkehr von dem bisher praktizierten Konzessionswesen. Er verlangte, dass die Stadt das Theater mit der Einrichtung eines festen Ensembles und unter Erhöhung des sowieso bereits geleisteten Zuschusses selbst in die Hand nehme. Seine Beharrlichkeit sollte Erfolg haben: Der Gemeinderat fasste am 26. Januar 1866 den Beschluss, »es sei *versuchsweise* das Theater für die nächste Saison von der Stadtgemeinde in Selbstverwaltung zu nehmen«. Es war die Geburtsstunde des Freiburger Theaters – und damit eines der ersten deutschen Stadttheater überhaupt.

Als Oberbürgermeister Dr. Otto Winterer 1896 Vorsitzender der Theaterkommission wurde, nahmen die bisher eher vagen Planungen bezüglich eines Theaterneubaus konkretere Formen an. Der Neubau wird im Bericht über die Sitzung des Bürgerausschusses vom 3. Mai 1901 wie folgt begründet: »(...) Es wäre wohl schon früher Veranlassung vorhanden gewesen, den Neubau zu beantragen, der Stadtrat habe aber im Hinblick auf die mit demselben verbundene große Belastung der Stadt geglaubt, die Frage auf den jetzigen Zeitpunkt verschieben zu

sollen. Inzwischen sei das ordentliche Betriebsbudget des Theaters programmäßig jedes Jahr erhöht worden, ferner habe aber auch die Bevölkerung der Stadt nunmehr die Grenze von 60 000 Seelen überschritten und damit einen Umfang erreicht, wie er zur Alimentierung eines so kostspieligen Instituts notwendig sei. Im Hinblick auf die bauliche Beschaffenheit unseres Theaters – einer alten Kirche –, das den heutigen Anforderungen der Repräsentation, der Sicherheit und des technischen Betriebes nicht mehr entspreche, könne der Neubau nicht mehr länger hinausgeschoben werden. (...) Was nun die wichtige Platzfrage anlange, so haben wir uns nach reiflicher Erwägung für den Platenius'schen Platz entschieden, welcher zentral und nicht allzu weit vom Bahnhof entfernt liege, auf welche Eigenschaften wir den größten Wert legen, denn das künftige Freiburger Stadttheater betrachten wir nicht bloß als eine lokale, sondern auch als eine Kreis-, ja sogar als eine Landesanstalt, in welcher die weitesten Kreise in der Umgebung von Freiburg ihre künstlerische Befriedigung suchen werden. (...)«

Mit dem Bau des neuen Theaters beauftragte man – bis November 1901 waren 22 Entwürfe eingegangen – schließlich den Berliner Architekten Heinrich Seeling, außerdem beauftragt mit den Theaterneubauten in Gera (1902), Nürnberg (1905) sowie in Kiel (1907). Der Abbruch der Villa Platenius erfolgte 1905, Ende 1906 waren die Arbeiten am Fundament abgeschlossen, ein Jahr später stand der Rohbau, bis zur Eröffnung des Hauses sollten vier weitere Jahre ins Land gehen.

1897

Die Herz-Jesu-Kirche im Stühlinger wird eingeweiht. Die gesamte Bausumme wird durch Spenden und Vermächtnisse aufgebracht.

1900

Erstmals zum Sommersemester sind fünf Frauen zum Studium an der Universität Freiburg zugelassen.

3. Mai 1901

Vorlage an den Bürgerausschuss über die Erbauung eines neuen Stadttheaters, Ausschreibung eines Wettbewerbs.

1901

Freiburg bekommt eine elektrische Stromversorgung, die bisherige Pferdetrambahn wird durch eine elektrische Tram ersetzt.

1902

An der Universität
Freiburg immatrikuliert
sich der 2000. Student.

6. Oktober 1905

Genehmigung des
Theaterneubaus nach den
Plänen des Architekten
Heinrich Seeling aus
Berlin. Der Kostenvoran-
schlag für Bauplatz,
Baukosten und Fundus
beträgt 3 809 000 Mark.

6. November 1905

Beginn der Abbruch-
arbeiten an der Villa
Platenius.

1907

Freiburg erhält als erste
deutsche Stadt eine
Schulzahnklinik.

1910

Freiburg hat 83 324
Einwohner.

Feierliche Eröffnung am 8. Oktober 1910

»Niemand, der die Entwicklung unserer Stadt mit offenen Augen verfolgt, wird ihre stets zunehmende Bedeutung im Kunstleben unserer Tage entgangen sein«, schreibt die »Freiburger Zeitung« in ihrer Ausgabe einen Tag nach der feierlichen Eröffnung. Und weiter: »Zu den vornehmsten künstlerischen Leistungen der Gegenwart, die in architektonischer Hinsicht verschiedenen wichtigsten und schönsten Teilen der Stadt ihr Gepräge verleihen, gehört der Theaterneubau. Er bildet mit dem Kollegiengebäude, der Universitätsbibliothek und der Oberrealschule eine großartige Baugruppe, wie sie selten eine Stadt unserer Größe aufzuweisen haben dürfte. (...) Das neue Theater ist, nach dem Münster, das hervorragendste, markanteste, wie vornehmste und zugleich umfangreichste und kostspieligste Bauwerk unserer Stadt.« Rund vier Millionen Goldmark kostete der Bau – es waren rund 140 000 Goldmark mehr als vorgesehen: Aufgebracht wurde dieser Betrag allein von der Stadt. Die Fest-Vorstellung zur Eröffnung des neuen Theaters fand in Anwesenheit des Großherzogs Friedrich II. und seiner Frau statt. Aufgeführt wurden die »Jubel-Ouvertüre« von Carl Maria von Weber, »Wallensteins Lager«, der erste Teil von Friedrich von Schillers Wallenstein-Trilogie, sowie die »Festwiese« aus dem dritten Aufzug der »Meistersinger von Nürnberg« von Richard Wagner.

1888, im Jahr seines Amtsantrittes als Oberbürgermeister, hatte Otto Winterer formuliert, dass diejenige Stadt »die glücklichste sei, welche für alle Kulturzwecke ihrer Bewohner mit freigiebiger Hand große Summen verausgabe, aber dadurch auch so reiche



1910: Das Freiburger Theater während der Bauzeit

Einnahmequellen erschließe, dass die Last nie zu groß werde: Der Zuzug des reichen Mannes biete für die Stadt einen großen Vorteil.« Im ausgehenden 19. Jahrhundert mochte dies noch zutreffend sein: Freiburg prosperierte und verwandelte sich in eine Großstadt. Was allein schon das Anwachsen der Einwohnerzahl von rund 9000 Einwohnern im Jahr 1800 auf über 83 000 im Jahr 1910 unterstreicht. Doch waren auch kritische Töne zum Theaterneubau an der Bertoldstraße in der Stadt zu hören, denn Winterer sagte in seiner Rede zur Eröffnung: »(...) Wir sind zwar mit der Eröffnung ungünstigerweise in einen Zeitpunkt des Stillstands des wirtschaftlichen Aufschwungs geraten, und es ist

15. Mai 1910

Spielzeitschluss des Stadttheaters in der Salzstraße mit einer Aufführung von Richard Wagners »Die Meistersinger von Nürnberg«.

29. September 1910

Genehmigung des Anfangsspielplans für 1910/11.

7. Oktober 1910

Schlussvorstellung im alten Theater mit Eduard von Bauernfelds Lustspiel »Bürgerlich und romantisch«.

8. Oktober 1910

Eröffnung des neuen Theatergebäudes mit der »Jubiläum-Ouvertüre« von Carl Maria von Weber, »Wallensteins Lager« von Friedrich von Schiller und der »Festwiese« aus dem 3. Aufzug von Richard Wagners »Die Meistersinger von Nürnberg«.

VIER FRAGEN AN ...

Dr. Dieter Salomon __ Dr. Manfred Beilharz __ Deborah Polaski
Prof. Dr. Andreas Voßkuhle __ Hubertus Fehrenbacher __ Ulrich von Kirchbach
Eberhard Kloke __ Dorit Keul __ Prof. Dr. Carl Hegemann __ Alexander Dick
Michael Sieber __ Janina Sachau __ Dr. Bettina Schulte __ Gaby Roscher-Thomé
Prof. Gerd Heinz __ Nicole Chevalier __ Andrea Breth __ Heinz W. Koch
Emma-Louise Jordan __ Lore Stefanek

Das Theater Freiburg hatte und hat viele wichtige Wegbegleiter, etwa aus der Politik, aus Künstler- und aus Journalistenkreisen. Wir baten sie um die Beantwortung dieser Fragen:

- 1 Wann und unter welchen Umständen fand Ihre erste Begegnung mit dem Theater Freiburg statt?
- 2 Gibt es in Ihrer Geschichte mit diesem Theater ein besonderes, einschneidendes für Sie vielleicht sogar bis heute prägendes Erlebnis?
- 3 Wenn Sie das Theater Freiburg mit anderen Theatern, die Sie kennen, vergleichen: Was ist aus Ihrer Sicht das Besondere dieses Hauses?
- 4 Was würden Sie sich für die Zukunft dieses Theaters wünschen?

Dr. Dieter Salomon

Oberbürgermeister der
Stadt Freiburg



— Als ich zum Studium nach Freiburg kam, 1981, war Manfred Beilharz Intendant, ein promovierter Jurist, der ein begnadeter Theatermann und ein Glücksfall für Freiburg war. Das war die Epoche, in der es die ersten Theaterfestivals gab und junge Leute für das Theater gewonnen wurden. Seine Nachfolger, vor allem Friedrich Schirmer und heute Barbara Mundel, haben daran angeknüpft und zehren bis heute davon, was damals auf den Weg gebracht wurde. Wann und zu welcher Aufführung ich zum ersten

Mal im Theater war, weiß ich nach fast dreißig Jahren nicht mehr.

— Ja, aber nicht durch eine Aufführung, sondern durch die Zusammenarbeit mit Barbara Mundel. In zehn Jahren als Gemeinderat und in den ersten Jahren als Oberbürgermeister hatte ich mich immer wieder über die quälenden und zum Teil auch kleinlich-unwürdigen Debatten zu jedem Haushalt über den Theater-Etat geärgert. Durch Barbara Mundel ist mir erst richtig klar geworden, dass die Gesetzmäßigkeiten des Haushalts und einer Kommunalverwaltung nicht zu einem Theater passen, weil man dort ganz andere Vorläufe für langfristige Planungen, aber auch mehr Freiheit und Bewegungsspielraum braucht. Daraus ist eine Zielvereinbarung geworden, in der wir über fünf Jahre hinweg dem Theater Planungssicherheit und ein kalkulierbares und verlässliches Budget geben. Dieses Modell funktioniert, weil man einander vertraut und die Versprechen auf beiden Seiten eingehalten werden. Ich halte das für eine der wichtigsten Entscheidungen in der jüngeren Geschichte des Theaters.

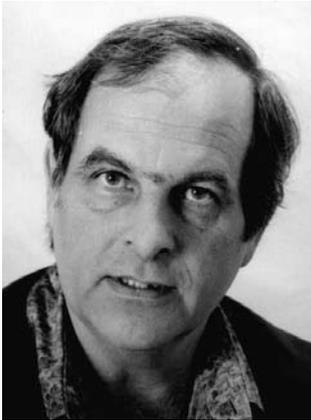
— Ich spreche oft mit Oberbürgermeister-Kollegen anderer Städte über deren Theater. Was Freiburg sicherlich hervorhebt, ist zunächst die Experimentierfreude und der Blick über den eigenen Tellerrand. Das Theater versteht sich vor allem als eine politische Reflexionsfläche und als Plattform für einen Diskurs über die Gesellschaft von morgen. Das spiegelt sich im Repertoire wieder und gibt Anstöße zu Theaterprojekten, die übliche Rahmen sprengen. In anderen, auch größeren Städten wird längst nicht so vehement und nicht so politisch über Theater diskutiert wie in Freiburg. Zum anderen identifizieren sich die Bürgerinnen und Bürger weitaus stärker mit dem Haus als ihrem Theater und engagieren sich auch dafür. Dass nach dem Zweiten Weltkrieg das Theater trotz der starken Zerstörungen als erste städtische Einrichtung wiederhergestellt worden ist, und dass der damalige OB Wolfgang Hoffmann Klavierkonzerte für den Wiederaufbau gegeben hat, spricht für sich.

Und schließlich: Zumindest in der jüngeren Vergangenheit hatte Freiburg durchweg das Glück hervorragender Intendantinnen und Intendanten, von Manfred Beilharz bis Barbara Mundel.

— Dem Theater wünsche ich, dass der wache Blick über den Bühnenrand hinaus niemals verloren geht, sondern dass Theater sich weiterhin als kulturelle und politische Institution versteht. Dem Gemeinderat ist zu wünschen, dass er dem Theater weiterhin den notwendigen Freiraum für seine Arbeit gewährt, und dass Barbara Mundel als Intendantin und Fabrice Bollon als Generalmusikdirektor ihre Erfolgsgeschichte fortschreiben können. Und dem Publikum wünsche ich weiterhin so viele erstklassige und mutige Inszenierungen wie in den letzten Jahren.

Dr. Manfred Beilharz

Intendant am Theater
Freiburg 1976-1983



— Ich wurde 1974 von einer Findungskommission ausgewählt, ab Herbst 1976 (bis 1983) die Intendanz in Freiburg zu übernehmen.

— Vom schnittigen und politisch engagierten LTT Tübingen kommend lief die Neudefinition von Aufgaben und Ästhetik des damals behäbigen Freiburger Stadttheaters in der Nachfolge des Intendanten Volker von Collande nicht ganz ohne

Kämpfe ab. Es zeigte sich aber, dass die Jugend, die Stadt und besonders die Universität für das Theater im Sturm zu gewinnen waren.

Was war prägend? Gründung des Theaterfestivals im Stadttheater (später Zelttheater) mit Jérôme Savary und Carlos Traffic, Häuserbesetzung, Veränderung des Musiktheaters mit den Regisseuren Ulrich Melchinger, Siegfried Schoenbohm und dem GMD Adam Fischer, das Personal eines ganzen Hauses auf meine Seite zu bringen, das Publikum (und allmählich auch das ältere) mitzunehmen und die Widerstände in der Politik zu beseitigen: Das sind Erfahrungen, die ich von Freiburg nach Kassel, Bonn und Wiesbaden in meine anderen Intendanten mitgenommen habe. Ohne engagierte Publikumsgruppen, einzelne kämpferische Kommunalpolitiker und ein hellwaches Feuilleton der »Badischen Zeitung« (Jörder, Koch, bis hinauf zum Chefredakteur) wäre das nicht gelungen. – Anekdoten erzähle ich besser beim Wein.